Breslauer Beobachter.

№ 170. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonntag, den 24. October.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Höhle von Cavadonga.

(Fortsetzung.)

Unterdessen wurde Don Alonzo seiner Haft entlassen; — aber er verwünschte seine Freiheit und sein Leben, als er erfuhr, um welchen Preis beide erkauft waren. Das Wahre an der Sache wurde bald erkannt und man war mehr geneigt, Ormesinden zu vergeben, als sie zu verdammen. Der größte Theil der Gothen verzieh ihr daher ihre Schwäche, und jeder hatte Mitleid mit ihrem Kummer. Don Alonzo allein fand für solch' eine schwere und erniedrigende Schuld, welche ein Christenmädchen, eine Fürstin — die Verlobte Don Alonzo's, — die Schwester des großen Pelagio — auf sich laden konnte, keine Entschuldigung, keine Verzeihung.

Der unselige Tag erschien. Die Christen, weniger schaam- als schmerzerfüllt, rotteten sich haufenweise zusammen, und unterhielten sich von dem Gegenstande, der sie in so große Bewegung setzte. Der Anblick der Vorbereitungen zur Festlichkeit vermehrte nur ihre Bangigkeit und ihren Unwillen. Einige gaben den Vorschlag, man solle einen kühnen Versuch wagen, diese verhaßte Verbindung zu verhindern. Aber den Beherzesten sank der Muth, wenn sie bedachten, daß die Christen aller Hülfsmittel beraubt waren, und dies Wagniß doch fruchtlos bleiben müsse. Eine allgemeine Bewegung unter der Menge verkündete, daß der Statthalter mit der unglücklichen Fürstin auf dem Wege zum Altare begriffen sei. Ein Murren der Unzufriedenheit wurde ringsum laut. Doch die Mauren waren auf ihrer Hut. Zahlreiche Haufen von Reitern durchzogen die ganze Stadt, und ein Versuch, die Fürstin zu befreien, wäre von Seiten der Gothen der höchste Grad von Wahnsinn gewesen.

Fern von der Menge, auf einer kleinen Anhöhe, welche die Aussicht auf die Moschee darbot, stand ein Mann, der in tiefe Träume versunken schien. Seine blassen Wangen und hohlen Augen kündigten deutlich körperliche Erschlaffung an, und seine umwölkte Stirn, sein tiefe Schwermuth verrathendes Antlitz zeigte, daß Geist und Gemüth der Raub eines verzehrenden Kummers sein müsse. Don Alonzo war's, dessen Unglück die bevorstehende Festlichkeit das Siegel der Vollendung aufdrücken sollte. Kaum von seinen Wunden genesen, von allen Martern der Seele gebeugt, stellte er das vollständige Bild der Verzweiflung dar.

Während seine Mitbürger sich in mehrere Gruppen theilten, um ihrer Erbitterung Luft zu machen, überließ sich der Trostberaubte, Unglücklichste von Allen, mitten unter ersticktem Murren und halb ausgestoßenen Verwünschungen, sich selbst und den Gefühlen seiner Leiden.

Beschäftigt mit dem einzigen Gegenstande, der ihm jetzt wichtig war, seine Augen auf die verwünschte Moschee geheftet, näherte sich ihm unbemerkt ein Fremder, in einen weiten Mantel gehüllt.

„Don Alonzo," redete ihn eine Stimme an, welche den verlassenen Geliebten durchbebte, — „Don Alonzo, nicht so unthätig glaubte ich Dich zu finden. Pfui! edler Gothe, Pfui! Dies ist ein Tag zum Handeln, nicht zum Sinnen; — ein Tag, um Blut, nicht Thränen zu vergießen."

„Wer bist Du, Fremdling?" fragte Alonzo verwundert; Deine Worte und Deine edle Begeisterung verrathen einen Gothen."

„Ja, ich bin ein Gothe, — ein Gothe, der vielleicht nicht unwürdig diesen Namen trägt, in diesen Tagen des Greuels und der Erniedrigung. — Sieh' mich recht an: hat mich denn eine kurze Abwesenheit so verändert, daß Du einen Bruder nicht wieder erkennst?"

Bei diesen Worten lüftete er den Mantel, der ihn bedeckte, und Don Alonzo stieß einen Schrei der Freude und des Staunens aus.

„Dank sei dem Himmel" rief er: „Pelagio! mein Freund, mein Bruder! Du bist uns erhalten! — Ist's kein Traum, kein Trugbild meiner verwirrten Phantasie, daß ich Dich an mein Herz drücke? — O, mein Gott, wie barmherzig bist du! Mitten in dielem Elende hast du dem unglücklichen Alonzo einen Trost aufbewahrt!"

Thränen der Freude und der Wehmuth stürzten, indem er den Wiedergefundenen in seinen Armen hielt, ihm aus den Augen. Sprachlos sahen sich einige Augenblicke die Freunde an.

„Ja, es ist Pelagio, es ist Dein unglückseliger Freund! Es ist Pelagio, der Dich als Bruder umarmt. Ach! edler Gothe, in welchen Zeiten fiel unser Leben! Mit welcher Strenge fällt die Stafe von Don Rodrigoe's Schuld auf sein Volk zurück! — Aber warum mit unnützen Klagen die kostbaren Augenblicke verlieren, wenn uns der schwerste Unfall droht, — wenn das Maas unserer Schmach voll zu werden beginnet?"

„Vernommen hast Du also schon, theurer Freund, daß . . . ?"

„Ja, ich weiß, daß ich eine dieses Namens unwürdige Schwester habe. Verwünscht sei ein Herz, daß so entarten konnte, ein mit Ruhm bedecktes Geschlecht zu beschimpfen!"

„Tadle sie nicht so strenge, Pelagio. Ihr Schicksal verdient mehr unser Mitleid."

„Gerechter Himmel, welche Sprache? Höre ich wirklich die Stimme eines Freundes? Ist's möglich, daß Don Alonzo von Biscaya, — daß ein edler Gothe solch' eine schimpfliche Handlung, solch' drückende Herabwürdigung, das einzige Unglück, welches das starke, unbezwingliche Herz Pelagio's zu erschüttern vermag, entschuldigen kann? — Du bist nicht mehr derselbe, Alonzo! Die Schwachheit des Liebenden hat alle Charakterzüge des gothischen Ritters verwischt, und ihn die Pflichten des Patrioten vergessen lassen. — V[illegible]scht sei die elende Leidenschaft, die den tapfersten christlichen Ritter so verändern kann."

„Einen Augenblick, Don Pelagio," rief der Freund mit Stolz, „Du beleidigst mich durch diese Worte. Noch bin ich ein gothischer Ritter; — noch Alonzo von Biscaya. Von der Last des Unglücks siehst Du mich noch überwältigt und durch Leiden erschöpft. Aber so schwach mein Körper ist, so zerrissen mein Herz, — ich habe nichts von meinem Muthe, meiner Kühnheit verloren; der Haß gegen meine Feinde steht fester als je. Sprich, gebiete, — was verlangst Du von mir, um Dir zu beweisen, daß ich noch immer der aufrichtigste Freund Spaniens bin? Setze meine Ehre auf die Probe, und Du wirst Dich überzeugen, daß ich noch immer würdig bin, der Freund und Bruder Pelagio's zu sein."

„Höre mich, Alonzo," erwiderte Pelagio ruhiger. „Meine Ankunft in Gijon ist ein Geheimniß; durch Verkleidung verschaffte ich mir gestern Abend Eintritt, und kam, voll der lebhaftesten Hoffnungen, hier an. Aber wie wurden sie durch die Schreckensnachricht, die mein Ohr traf, vereitelt! Und dennoch danke ich dem Himmel, daß er mich zurückführte, ehe das Opfer vollzogen wurde. Ein Entschluß muß gefaßt werden, und schnell wird er gefaßt sein. Der Entwurf, der mich beschäftigt, ist kindisch geworden durch die Verzweiflung; — aber er muß ausgeführt werden, denn es bleibt uns keine andere Wahl bei dieser fürchterlichen Entscheidung. — Meine Reise an den aquitanischen Hof ist nicht ganz vergeblich gewesen; zwar konnte ich keine Hülfe vom Herzoge erhalten, aber ich habe die Kraft und Tapferkeit einer großen Anzahl christlicher Ritter geweckt. Um keinen Verdacht zu erregen, habe ich sie nach und nach in kleinen Abtheilungen nach den asturischen Gebirgen ausrücken lassen. Die dunkle Höhle von Cavadonga ist der allgemeine Versammlungsort, wie sie bald der Sitz unseres wiedergeborenen Reiches sein wird. Fruela, Feudes, Rucesvinto und andere angesehene Gothen erwarten schon in dem einsamen finsteren Thale, das sie umschließt, meine Befehle. Dies war die ermuthigende Aussicht, die sich meinen Blicken bot, als ich am gestrigen Abend unbemerkt in der Absicht anlangte, Dich mit meiner Schwe-

ster und unseren übrigen wackeren Freunden auf die Berge zu führen, von welchen ich in Kurzem herabzusteigen gedachte, um einen unversöhnlichen Krieg zu führen, einen Krieg, der den Verhaßten, Treulosen, den Räubern unserer Freiheit den Untergang bringen soll. Das war mein Plan bei meiner Ankunft in Gijon. Eine Minute reichte hin, ihn zu vernichten. Daher faßte ich einen andern Entschluß, welchen die dringenden Umstände des Augenblicks gebieten."

„Und welches ist er, edler Freund?"

„Ein verzweifelter Entschluß ist's, der das Blut in den Adern mir erstarren macht, — ein Entschluß, der die Herzen des Volks mit Schaudern erfüllen, dessen Erhabenheit aber mir die Achtung aller großen, aller Heldenseelen gewinnen wird."

„Mache mich zu Deinen Vertrauten, Pelagio. Du weißt, über Leben und Tod kannst Du mir gebieten. Entreiß mich dieser Ungewißheit; wie schrecklich auch Dein Schicksal sich gestalten möge, ich will es mit Dir tragen!" — „Kann ich gewiß auf Deinen Beistand rechnen, Alonzo?" fragte der Gothenheld mit fast schreckbarer Stimme.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung).

„Das war kein irdisches Wesen," sagte nach einer langen Pause der Wirth, „daß uns nur nichts Unheimliches auf dem Berge passirt: doch es ist ja heller Tag, da sollen ja die Geister keine Gewalt mehr auf der Erde haben."

Niepolt war zu bewegt in seinem Innern, als daß er hätte antworten können; endlich erwiederte er: „sollte es doch wahr sein, daß es Erscheinungen gäbe, die man nicht durch seine Vernunft erklären kann!"

Der Wirth schwieg und nachdem sie noch einige Schritte vorwärts gestiegen waren, meinte er: „wir sind ihrer nur zwei. Ich habe Ihnen den Gefallen erzeigt, Sie zu begleiten, aber das werden Sie nicht von mir verlangen, daß ich vielleicht mein Leben in Gefahr setze, daher bitte ich Sie, umzukehren, indem ich auf keinen Fall mit Ihnen weiter gehe. Ihr Wunsch soll demungeachtet ausgeführt werden, nur wollen wir noch einige Personen mit uns nehmen, denn auf solchen unheimlichen Wegen ist eine größere Gesellschaft nie zu verachten."

Niepolt wandte nichts dagegen ein und die Wanderer kehrten um. Zwischen dem Erscheinen des wilden Jägers und dem Augenblick, wo sie durch das letzte Gebüsch, am Fuße des Berges schritten, mochten wohl an zwei Stunden vergangen sein. Es war ihnen wahrlich nicht wohl zu Muthe, als ihnen zur Seite wieder das Gespenst stand. Indem sie rasch vorüberschritten, ging der Geist auf Niepolt zu, drückte demselben ein Papier in die Hand und verschwand dann im Gebüsch. Der Wirth bemerkte dies und sagte ängstlich zu seinem Gaste: „laßt uns schnell weiter gehen, bis wir unter Menschen kommen und eher öffnet das Papier nicht." Niepolt gehorchte. Weit entfernt schon von dem Berge, entfaltete er das Papier und las, mit großem Erstaunen, die Worte: „Du hast uns Geistern nicht gehorcht und bist nicht am schwarzen Teiche im schlesischen Gebirge gewesen. Die Folgen Deines Ungehorsams fallen mit Zentnerlast auf Dich." — Mehr bedurfte es nicht, um Niepolt seine ganze Besonnenheit wiederzugeben. Mit erneuertem Muthe sagte er! „Herr Wirth, das war kein Geist! Hören Sie sich meine Geschichte an, und dann lassen Sie uns in größerer Gesellschaft noch einmal die Wanderung beginnen; wir sind vielleicht bestimmt: Schuldlose vom Tode zu retten."

Das Wiedersehen des Grafen.

Der Wirth war, und zwar mit Recht, der Meinung: daß diese zweite Wanderung so geräuschlos als möglich und in der Nacht zu unternehmen sei: um den Buben, der unter einer Geistermaske sich sicher glaubte, desto sicherer zu fangen. Man wählte dazu die Zeit, in welcher ein Volksfest, das nach einigen Tagen in der ganzen Gegend gefeiert wurde, fiel und man hatte ganz sicher geschlossen: daß sich in dieser Zeit Niemand um die, ohnehin gefürchtete, Straße bekümmern würde. Der Wirth hatte außer dem Gaste, noch 3 Begleiter — vertraute Freunde von ihm — sich ersehen und ohne die Obrigkeit von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, traten sie ihren Weg an. Durch unwegsame, dem Wirthe aber wohlbekannte Parthieen in dem, den Berg umkränzenden, Buchenwalde, gelangten sie an dem Fuße des Berges an. Hier verbargen sie sich hinter Bäumen, so daß sie nicht leicht entdeckt werden konnten, ihnen aber die Aussicht auf den auf den Berg führenden Weg frei blieb. Tiefe Dämmerung war schon eingetreten, welche bald gänzlich durch eine mondlose Nacht verdrängt wurde. In der Stille dieser öden Gegend war jeder Laut auch schon in der Ferne bemerkbar, und so hörten sie auch bald Fußtritte, die den Berg hinan zu kommen schienen. Ein Huf- und Waffenschmidt, ein Mann, der keine Furcht kannte, und ein Stammgast und Freund des Wirthes, wagte es: bis an den Weg zu gehen und sich dort hinter einer Buche zu verbergen. Ganz nahe ging jetzt der Hinaufsteigende bei ihm vorbei und er erkannte, trotz der Finsterniß, die auffallende Kleidung des Vorübergehenden, die ihm Niepolt und sein Wirth beschrieben hatte, und eben so auch: daß derselbe einen ziemlich großen Korb am Arme trug. Sogleich machte er die Andern damit bekannt und die ganze kleine Gesellschaft schritt, so still als es nur die Wanderung erlaubte, hinter ihm drein und zwar auf beiden Seiten des Weges im Gebüsch, so daß: wenn der Verfolgte auch ein Geräusch hören und sich umwenden würde, er nichts auf dem Wege entdecken könnte. Die Gestalt trat, oben angelangt, in die Ruinen, wandte sich links, ging um eine hohe noch stehende Mauer herum und stand an einer kleinen Vertiefung, in welcher die Trümmer von einem eingestürzten Bogengange lagen. In einiger Entfernung und fast athemloser Stille, war die kleine Gesellschaft dem vermeintlichen Geiste gefolgt. Dieser nahm jetzt einen Schlüssel aus dem Wamms und schlug damit dreimal auf einen Stein. Auf einmal tönte es unter der Erde: „ist Jemand oben?" — „Guntram ist's! mach' auf! ich habe Dir viel zu sagen," war die Antwort.

Die Gesellschaft war unterdessen angelangt, hatte sich hinter das Gemäuer verborgen und konnte alles hören und beobachten, ohne selbst beobachtet zu werden. Der Beobachtete kroch jetzt hinter ein dichtes Brombeergesträuch, welches die Vertiefung ausfüllte. Die Horchenden bemerkten, wie sich eine Thür zu öffnen schien; denn die Stimme, welche vorher dumpf war, tönte jetzt laut und vernehmbar: „Du bist etwas lange ausgeblieben mit Deiner Nahrung, Guntram! sollen mir etwa die Gefangenen verhungern und wir dann um allen den Vortheil kommen, der uns schon Jahrelang beschäftigt. Wie ist es denn? es ist doch ringsum geheuer: um ein Wort im Vertrauen zu sprechen; — — denn unten, wie Du weißt, ist das bischen Raum so enge, daß man nicht sicher reden kann, ohne von den Eingesperrten gehört zu werden."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die beiden Reisekoffer.

In einem hiesigen Vergnügungslokale außerhalb der Stadt verkehrt häufig unser Freund Achtspänner, ein Friseur, schon bei Jahren, der wegen seiner vielen Neuigkeiten und Schnurren, deren er täglich andere erzählt, bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt; und wir nennen ihn Achtspänner, weil wir überzeugt sind, daß vier Pferde das nicht ziehen könnten, was er zusammenredet.

Hier ein Pröbchen seiner Unterhaltung:

„Ich machte kürzlich," so erzählte er jüngst, „eine Vergnügungsreise durch einen Theil von Schlesien. An der böhmischen Grenze wurde mein Koffer mit dem einer jungen bildschönen Gräfin aus Italien verwechselt, die aus Maxime ganz allein reiste und keine Bedienung um sich hatte. Da die Gräfin, die nach Teplitz wollte, rasch weiter reisete, so konnte der Umtausch leider nur zu spät bemerkt werden. Ich schrieb zwar gleich nach Teplitz an die Gräfin, sie möchte mir meinen Koffer zurückschicken; ich würde ihr dann umgehend den ihrigen übersenden; bekam aber zur Antwort: ich möchte nur erst ihren Koffer schicken, dann würde sie mir den meinigen zukommen lassen. Uebrigens fügte sie hinzu, daß sie sich in den Besitz einer neuen Reisegarderobe habe setzen müssen und daß sie gesonnen sei, sofort wieder von Teplitz ab- und nach Wien zu reisen. Doch habe sie eine junge Dame, auch eine Gräfin, die sie mir namhaft machte, bevollmächtigt, die Angelegenheit mit mir zu Stande zu bringen. Mein Koffer stehe übrigens gegen Abgabe des vertauschten zur Disposition und werde die Bevollmächtigte nur noch acht Tage in Teplitz verweilen, indem sie inzwischen der Ankunft einer jüngeren Schwester entgegensehe.

Was war nun zu machen? — die Sache verdroß mich — ich hatte Alles, was ich auf der Reise nur irgend gebrauchte und außerdem ein Paar nächstens fällig werdende Geldanweisungen in meinem Koffer. Ich überlegte lange, was ich thun solle — da strich mir ein famoser Gedanke durch den Schädel — und wie gedacht, so vollbracht! — Ich öffnete ohne große Mühe ein an dem Koffer der Gräfin sich anschließendes unverschlossenes ledernes Reise-Carton und fand darin die allerkostbarste Damen-Reisegarderobe, kleidete mich mittels derselben sofort als Dame um, nachdem ich mich geschminkt und mir eine moderne Damenfrisur zusammengebaut hatte, und reisete so nach Teplitz. Dort angekommen, war es mein Erstes, die Empfangsberechtigte des fremden Eigenthums aufzusuchen. An ihrem Boudoir angelangt, trat ich, ohne mich anmelden zu lassen, ein und erblickte — einen wahren Engel. Es war die Freundin der italiänischen Gräfin. Doch welches Erstaunen fesselte meine Sinne! Noch ehe ich im Stande war, ein einziges Wort hervorzubringen, fiel mir die junge Dame mit Thränen der Freude um den Hals und rief einmal über das andere mit flötender Silberstimme: „O meine liebe, meine einzige, gute Schwester, bist Du endlich da?! O wie sehnlich habe ich Dich erwartet!" Mir wurde brühheiß in meiner Damentracht, doch that ich, als wenn ich vor Rührung nicht reden könne und vergalt die so unerwartete Zärtlichkeit so gut ich es als vermeintliche Schwester zu thun vermochte. Dann aber" . . . .

Hier wurde der Erzähler mit einem brausenden Gelächter seiner Zuhörer unterbrochen. Er versuchte zwar nochmals, wieder anzuheben, um den Faden des Romans weiter auszuspinnen, allein es gelang ihm nicht, denn wir verzichteten allerseits für heut auf den Schluß dieses Münchhausen-Stückchens mit dem Bedeuten, daß unser Achtspänner darüber erst ein Paar Tage nachdenken möge, damit die Katastrophe so interessant, als möglich werde.

Man denke sich nur, eine jugendliche Dame, eine Gräfin, hält einen verkleideten Perückenmacher, der nur noch drittehalb Zähne hat und Spuren eines grauen Bartes trägt, die kein Rasirmesser zu vertilgen im Stande ist, für ihre jüngere Schwester und regalirt dieses zauberische Wesen mit Zärtlichkeiten! Ob man da nicht vor Rührung aus der Haut fahren möchte!

Ein Bastard von Krippenreiter.

Ein gewisser Herr Splintermann, welcher in einem bedeutenden hiesigen Manufactur-Geschäft angestellt, ist ein leidenschaftlicher Verehrer von Kaffee, sobald ihm solcher umsonst verabreicht wird, und weiß sich auf eine höchst originelle Weise diesen Appetit nach Wunsch zu befriedigen. An das Lokal des Geschäfts gränzen nämlich die Wohnungen einiger Bürgersleute, mit denen Herr Splintermann in freundlichem Vernehmen steht, indem er ihnen allerlei kleine Gefälligkeiten erweiset, Neuigkeiten erzählt und dergl. m. Dafür stellt er sich aber auch pünktlich zum Nachmittagskaffee ein, der immer für ihn eingerichtet ist, weil man ihn immer erwartet, und zwar zu einer Plauderminute, wie dieser Besuch genannt wird. Da bekömmt er denn je und je eine, auch zwei Tassen des Zaubertranks, bald ohne, bald mit Milch, bald mit Syrup bald mit Zucker, je nach der Verschiedenheit der häuslichen Einrichtungen. Glücklicherweise wird die Vesperzeit selten überall zu gleicher Stunde abgehalten und Herr Splinterman weiß es perfekt einzurichten, daß er nirgend sein Deputat verabsäumt. Zuvörderst vespert einer seiner Günstlinge im Geschäft schon um drei Uhr. Diesen beehrt er mit der Herablassung, ein Täßchen anzunehmen. Dann schleicht er nach dem Hofe hinaus, und lugt verstohlen in die Fenster der im niedrigen Parterre gelegenen Wohnung des Nachbars Feilspahn. Hört er dort die Tassen klappern, so stürmt er rasch hinein, nimmt den ihm dargebotenen Kaffee zu sich und nachdem er irgend einige Redensarten dafür geleistet, begiebt er sich schleunig hinweg. Jetzt voltigirt er fast unerhörbar sacht, drei Stufen mit einemmale überspringend, zwei Treppen höher zum Nachbar Seidenstock. Hier giebt es einen guten, starken Kaffee. Sobald er hier die schwarze Widmung an- und respective zu sich genommen, galoppirt er nach dem Keller des Vorderhauses, wo ihm ebenfalls ein guter Kaffee mit fetter Sahne zu Theil wird.

Bei diesen Manövern schwitzt er oft gewaltig, fühlt sich aber ganz wohl dabei. Indessen hat er sich dadurch bei seinen Bekannten den Namen eines Trog-Reiters erworben und zwar im Gegensatze zu den sogenannten Krippenreitern, die es auf Schmaus im Allgemeinen abgesehen haben, während jener Held nur auf Bohnenbrühe ausgeht.

Lokales.

Mein gestriger Besuch in dem von Herrn Joseph Kroll (dem genialen Erfinder so mannigfacher Volksbelustigungen) gegründeten Wintergarten gewährte mir eine so angenehme Ueberraschung, daß ich nicht schweigen darf. Wenn ich mich auch in der Voraussetzung befand, daß die hauptstädtische Damen-Blüthen-Pracht sich vor meinem begehrenden Blicke gleich einer reichfarbigen Guirlande voll der ausgesuchtesten Hyazinthen, Georginen, schwellender Rosen, einladenden Immergrüns und Vergißmeinnichts — entfalten und mit zauberischem Reize mich umschlingen, — daß ein von der kunstgewandten Hand des Herrn Kapellmeister Bartsch einsichtsvoll dirigirtes und rhythmisch geschmücktes Orchester mir Thaliens und Terpsichorens liebliche Grüße entgegenrauschen würde — und ich auch gemäß des allgemeinen Landrechts erwarten durfte, für mein geistiges Solo eine obligate, trefflich mundende Büffetbegleitung vorzufinden, so wurden meine mitgebrachten Erwartungen bei weitem übertroffen, als ich zwischen Citronenbäumen, Epheugewinden, hoffenden und hoffnungsvollen Myrthenhäuptern, Treibhauspflanzen und Büsten auf diesem bevölkerten Wiesenteppich ein dennoch im Verborgenen aufkeimendes, ganz zierliches Kunst-Veilchen vorfand. —

Hätte man an den Straßenecken angekündigt gefunden, die Herren Strauß, Lanner, Gungl, Labitzky, Laade, Wieprecht und Campagnie seien angekommen, so wäre doch ohne Zweifel die Krollsche Gartenfestung von dem schönen Geschlechte mit Sturm occupirt worden?! —

Auf dem musikalischen Speisezettel waren jedoch die Kunstpasteten eines gewissen Herrn Musik-Direktor Theodor Borchardt aus Hamburg so unleserlich geschrieben, daß die allgemeine Aufmerksamkeit unseres hochgeehrten Publikums unmöglich auf den sich darbietenden Kunstgenuß hingelenkt werden konnte! —

Herr Borchardt marschirte als Tripel-Alliance vor und producirte sich — mirabile dictu — als beachtungswerther Violin-Virtuose, Komponist und Orchesterdirektor!!! —

Der neu angekommene Kunstgast gab sich erstens als gut geschulter Geiger in Mayseder'schen Variationen, auch in einer eignen, melodiös gehaltenen Fantasie über ein russisches Nationalthema zu erkennen. Durch sichre Bogenführung entlockte er seinen Saiten sowohl im ein- wie mehrstimmigen Satze einen reinen, seelenvollen Ton, und seinen Tonfolgen Ebenmaß! In dem Schlusse der Fantasie machte sich ein sinnreich erfundener Klangeffect geltend, indem durch Sicherheit im Flageoletspiel und Pizzicato eine aus beiden Klangfarben süß durcheinander geflochtene Arabeske sich herausstellte, die schmeichelnd den Tonsinn umgaukelte, und an Momente des Karneval von Ernst leise anstreifte! —

Als Orchesterdirektor präsentirte er ebenfalls seine eignen Gedanken, zeigte Geschick in Instrumentation und Orchestration, und reizte durch seine gesangreichen Tanz-Piecen die Sympathie für die Tanzgöttin.

Der Elbbewohner wird nächsten Sonntag sein schönes Talent zum zweiten Mal im Wintergarten glänzen lassen, auch ich kann daher dem betriebsamen Breslauer kein belohnenderes Sonntagsvergnügen anempfehlen, als dasjenige Gaudium, welches ihm Herr Direktor Borchardt gegen ein mäßiges Droschken-, Eintritts- und Büffethonorar gewähren will. Da dem Herrn Direktor Borchardt in der nächsten Soirée der Humanität von Seiten des geistvollen Herrn Musikdirektor Schön die Ehre zu theil wird, auf dessen kostbarer Cremoneser Pracht-Geige sich als Virtuose zu zeigen, so mag diese Erwähnung dem geehrten Gaste ebenfalls zur Empfehlung dienen.

Beim nächsten Sonntags-Abonnement-Conzert im Wintergarten wird er ebenfalls seine Orchestersachen zur Aufführung bringen, wie auch seine technischen Mittel durch ein Conzertstück von Ferdinand David, durch ein eignes Bravourstück, und durch den beliebten Karneval sicht-, hör- und fühlbar machen!! —

Breslau im Oktober 1847.

Eugen A. Wiener.

Ein großer Theil unserer Stadtverordneten ist geneigt, die verschiedenen städtischen Bibliotheken zu einer einzigen zu vereinigen, und dem Publikum zugänglich zu machen. Zwar ist die Rhediger'sche Mittwochs und Sonnabends von 2 — 4 Uhr, die Burg'sche (nur ältere theologische Werke enthaltend), mit jener zugleich die Magdalenen-Bibliothek Dienstag und Freitag (nur auf besonderes Ansuchen) und die Neustädt'sche Bibliothek Donnerstags ebenfalls von 2 — 4 Uhr geöffnet, doch aber weiß ein großer Theil des Publikums die Mittel und Wege nicht, um zur Besichtigung derselben zu gelangen, und eine eigentliche Benutzung durch dortigen Aufenthalt und Ausleihen der Bücher ist fast gar nicht vorhanden. Bekanntlich enthalten diese Bibliotheken, namentlich die Rhediger'sche und die Bernhardin-Bibliothek höchst treffliche und seltene Werke, es ist daher wohl an der Zeit, alle diese Schätze zusammen zu stellen und das Licht nicht länger unter den Scheffel zu setzen. Mit vielem Dank wird darum ein Beschluß dieser Art aufgenommen werden, und ein Lokal dazu würde sich wohl auch ausmitteln lassen. Eine Catalogisirung des sämmtlich Vorhandenen müßte natürlich vorangehen, und dieselbe nur sachkundigen Händen übergeben werden.

(Gefundenes Kind.) Der Eisengießer Rudolph, Langegasse Nr. 21, traf am 18. d. M. auf dem Ritterplatze ein c. 4 Jahr altes Mädchen, das sich Emilie nannte, und über ihre Wohnung und den Namen ihrer Eltern keine Auskunft geben konnte. — Wer dies vermag, möge entweder der Polizeibehörde, oder die Rudolf'schen Eheleute davon in Kenntniß setzen.

Miscellen.

Berlin. Wie wir vernehmen steht die Publikation einer neuer Militair-Kirchenordnung in den nächsten Tagen bevor und zwar soll in derselben der Grundsatz der Parität überall durchgeführt sein, so daß also in Zukunft auch katholische Militairgeistliche, unter denselben Besoldungsverhältnissen und mit denselben Aussichten auf Beförderung, wie sie die evangelischen Militairgeistlichen genießen, werden angestellt werden. Die katholische Bevölkerung des Staats wird hierdurch sicherlich einen Beweis erhalten, wie überall die unbedingteste Gleichstellung beider Confessionen in der Absicht Sr. Majestät des Königs liegt. (B. Z. 207.)

(Die Galeerenstrafen.) Die „Debats" enthalten einen langen Artikel über die Verbrechen in Frankreich. Nachdem sie die traurige Statistik derselben entwickelt haben, kommen sie zu dem Beschluß, daß das System der Bagnos, wie sie jetzt eingerichtet sind, nicht nur gar nichts zur Verminderung der Verbrechen beitrage, sondern vielmehr eine Pflanzschule derselben bilde.

(Das Spiel in Homburg.) In Homburg soll sich der unerhörte Fall ereignet haben, daß im Spielhaus aus Mangel an Spielern am Nachmittag die Roulette mehrere Stunden lang stille stand. In vorigem Sommer ging Homburg auch die Kundschaft eines fürstlichen Spielfreundes verloren, welche von den Homburger Spielpächtern auf mehr als 60,000 fl. jährlich angeschlagen werden soll. Wie viele Elende könnten mit dieser Summe glücklich gemacht werden!

Uebersicht der am 24. Oktbr. 1847 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Hilse, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Crüger, 8½ U.
Nachmittagspr: Diac. Herbstein, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Frommberger, 5½ U.
Amtspr: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Berndt, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Tusche, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Zacharias, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit. Gem. Garn. Div. Pred. Rhode, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Pred. Knüttel, 7 U.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Amtspr.: Cand. Rembowski, 8 U.
Nachmittagspr.. Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ U.
St. Trinitatis. Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Weingärtner, 12½ U.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.) Amtspr. Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Cap. Renelt.
St. Adalbert. Amtspr.: Cap. Aulich.
Nachmittagspred.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Cap. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seeliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Herrendörfer, 11 U.
Im Armenhause. Nachmittag Pred. Hofferichter, 3 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.